

# Liebe Leserin, lieber Leser,

was bedeutet Ihnen Maria? Verehren Sie die Mutter Jesu? Fühlen Sie sich ihr nahe, beten Sie zu ihr? Oder stehen Sie der Marienfrömmigkeit eher skeptisch gegenüber?

Die Antworten auf diese Fragen fallen vermutlich sehr unterschiedlich aus. Denn an Maria scheiden sich die Geister, seit 2000 Jahren. Während sie für die einen emotionaler Mittelpunkt und „Herz des katholischen Glaubens ist“, wie es der Journalist Christian Makarian formulierte, lehnen andere den Kult um sie rigoros ab. „Man sollte nicht zu viel über eine Frau schwatzen, die selbst fast nichts gesagt hat, und von der wir so wenig wissen“, polemisierte der französische Jesuit Yves Raguin.



Allzu viel wissen wir tatsächlich nicht von ihr, wie unsere Autorin Hildegard Gosebrink in ihrem Beitrag ab Seite 4 darlegt, der sich mit der Mutterschaft Mariens auseinandersetzt. Der Blick ins Neue Testament zeigt, dass es nur wenige biografische Angaben über Maria gibt. Wir erfahren nichts über Herkunft und Eltern, über ihr Leben nach der Kreuzigung Jesu oder ihre Todesumstände. Nur der Evangelist Lukas rückt sie stärker ins Rampenlicht, aber Leerstellen bleiben trotzdem. Im Laufe der Jahrhunderte haben Volksfrömmigkeit und Theologie diese Leerstellen mit Leben gefüllt und bunt schillernde Bilder von Maria gemalt: Bilder von der barmherzigen Frau, die Zuflucht gewährt. Von der Trösterin der Betrübten und Helferin in der Not, von Schutzmantel-Madonnen, Fürsprecherinnen und Himmelsköniginnen. Sehnsucht nach Geborgenheit und Nähe drücken sich in diesen Zuschreibungen aus. Eine mütterliche Gottheit statt eines fernen, strengen Vater-Gottes.

Fatal wirkte sich die Überhöhung Marias als die vollkommen Reine und Unbefleckte aus: Ihr vermeintlich jungfräuliches Ideal führte immer wieder zur Abwertung der normalsterblichen Frauen, für die Maria unerreichbar blieb. Entsprechend kritisch bewertete die Feministische Theologie das Bild von Maria als einer keuschen, tugendhaften und demütigen Madonna. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) hat in Sachen Maria einige Korrekturen vorgenommen. Gemeinsam mit dem Gottesvolk gehe sie den „Pilgerweg des Glaubens“ und sei immer auf Christus bezogen – Maria stehe auf Seiten der Glaubenden. Sie ist nicht mehr die Entrückte, Unerreichbare, sondern „ein von Gott geliebter Mensch wie wir“, sagte der Theologe Karl Rahner. Diese andere Perspektive holt Maria vom Sockel. Aber nicht, um sie zu erniedrigen und abzuwerten. Sondern um ihre wahre Bedeutung freizulegen: als Mensch, der bereit ist für Gottes Wirken in der Welt. „Mir geschehe, wie du es gesagt hast“ – mit ihrer Reaktion auf die Ankündigung des Engels kann Maria weiterhin Vorbild sein. Weil sie vorlebt, wie sich glauben lässt: offen, vertrauensvoll und bewusst.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

*Stephanie Meyer-Steidl*